

spektiven, die im Verlauf des gemeinsamen Studienprozesses zusammentrafen, Rechnung trägt. In einem grundlegenden ersten Teil werden verschiedene ekklesiologische Bilder untersucht und dargestellt, die das Ineinander des Wesens der Kirche, ihrer Einheit, ihrer Verkündigung und ihrer Sendung in die Welt zum Ausdruck bringen. Das Dokument favorisiert dabei das Verständnis der Kirche als „Mysterium“ und als „prophetisches Zeichen“, um die Interrelation zwischen Kirche und Menschheit zu verdeutlichen. Diese Interrelation konkretisiert ein zweiter

Teil des Textes am kirchlichen Engagement in zwei sozialen Problembereichen, die besonders der Erneuerung bedürfen: der *Gemeinschaft von Mann und Frau* und dem Anliegen der *Gerechtigkeit*. Die Studie versteht sich selbst als Ausdruck einer „ökumenischen Konvergenz im Verständnis der Kirche und ihrer Beziehung zur umfassenden menschlichen Gemeinschaft“, die den Kirchen helfen will, ihrerseits „gemeinsame und konvergierende Perspektiven in ihrem Verständnis der Kirche in ihrer Beziehung zu Einheit und Erneuerung zu erkennen“.

Bücher

TRUTZ RENDTORFF, **Vielspältiges**. Protestantische Beiträge zur ethischen Kultur. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1991. 303 S. 68,- DM.

Der Münchner evangelische Systematiker zitiert mehrmals in seinen gesammelten Aufsätzen und Vorträgen die Formulierung von Ernst Troeltsch, wonach die Kirche nicht mehr und nicht weniger als ethische „Begleitgedanken“ zu den Fragen und Problemen des gesellschaftlich-kulturellen Lebens liefern müsse. Solche „Begleitgedanken“ sind in Rendtorffs protestantischen Beiträgen zur ethischen Kultur enthalten: Der thematische Bogen spannt sich von Überlegungen zum Grundansatz evangelischer Sozialethik über einzelne Themenfelder wie Marktwirtschaft, Frieden, Schöpfungsbewahrung und Demokratie bis zum Selbstverständnis der evangelischen Kirche als Volkskirche und zu Problemen der Einheit Deutschlands. Rendtorff formuliert und argumentiert immer unaufgeregt und klar, plädiert für eine unbefangene und den Extremen abholde Wahrnehmung der neuzeitlichen Freiheit und ihrer institutioneller Ausgestaltung durch die Kirche und wehrt sich gegen übertriebenes Schwarzsehen im Blick auf die kulturell-gesellschaftliche Bedeutung von Glaube und Kirche. Ihm geht es darum, daß kirchliche Stellungnahmen sich keine falschen Kompetenzen anmaßen, ihre „Begleitgedanken“ in einer grundlegenden, wenn auch nie unkritischen Solidarität mit der gegenwärtigen politisch-sozialen Kultur vorbringen. Er setzt auf die Phase neuer Nachdenklichkeit, in die er das Bewußtsein der Moderne von sich inzwischen eingetreten sieht und auf das Ineinander von christlichem, vor allem auch reformatorischem Erbe und den Grundimpulsen der Aufklärung als prägenden Kräften für das heutige und zukünftige Europa. Die Welt der vor uns liegenden Jahre brauche „Christenmenschen mit einem am Evangelium geprüften Gewissen, damit Gewissensfreiheit nicht zu einer leeren Hülse wird“; sie brauche christlich besonnene Kräfte der Vernunft, damit eine in ihrer Verantwortung verunsicherte Wissenschaft ihren Dienst an der Menschheit fortführen könne, und „Christenmenschen, die in freier Selbstbestimmung ihres individuellen

Lebens zum Dienst am Nächsten bereit sind“ (S. 247). Rendtorffs Überlegungen sind meist nur skizzenhaft und knapp formuliert; sie geben aber insgesamt eine Richtung an, die weiterzuverfolgen sich beim Bemühen um das christliche Zeugnis in unseren Verhältnissen lohnt. U. R.

DIETMAR MIETH, IRENE MIETH, **Schwangerschaftsabbruch**. Die Herausforderung und die Alternativen. Verlag Herder, Freiburg 1991. 176 S. 15,80 DM.

Über weite Strecken wird die Diskussion über die strafrechtliche Seite des Schwangerschaftsabbruchs mit recht holzschnittartigen argumentativen Alternativen geführt: Wer auf die uneingeschränkte Solidarität mit dem ungeborenen Leben pocht, gilt leicht als Verächter der legitimen Autonomieansprüche von Frauen; wer diese Autonomieansprüche zur Basis seiner Argumentation macht, dem wird vorgehalten, er halte das grundgesetzlich garantierte „Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit“ für teilbar, es mangle ihm an der nötigen Solidarität mit dem ungeborenen Kind. Das Autorenehepaar dieses Buches, er Moraltheologe an der Universität Tübingen, sie Gymnasiallehrerin, versucht demgegenüber etwas, was es nach den eingefahrenen Alternativen der seit Jahren öffentlich geführten Debatte angeblich gar nicht geben kann, nämlich die Ansprüche der Frauen auf *Autonomie* ebenso ernst zu nehmen wie die gebotene *Solidarität* mit dem ungeborenen Leben. Den Autoren geht es nicht darum darzustellen, was „für den einzelnen richtig ist und was im Strafrecht richtig oder falsch ist“ – diese Diskussion berühre nicht den Kern der Sache: „Dieser Kern ist unsere gemeinsame soziale Verantwortung für die Weitergabe des Lebens, für den Lebensraum der Kinder, für die Bereitschaft, Mutter und Vater zu werden.“ Damit ist auch wiederum nicht in erster Linie das gemeint, was in der öffentlichen Debatte gerne „flankierende Maßnahmen“ genannt wird und sich in Heller und Pfennig berechnen läßt; um die Verantwortung des Mannes geht es ebenso wie um die Haltung der katholischen Kirche zur Empfängnisregelung, um verbesserte Institutionen und

institutionalisierte Hilfen innerhalb einer solidarischen Gesellschaft, um veränderte Einstellungen zum sogenannten „unerwünschten Kind“, um verschiedene Spielarten einer allgemeinen Vergleichsgültigkeit gegenüber Fragen dieser Art und um die abnehmende Bereitschaft, sich von „unerwünschtem“ und „eingeschränktem“ Leben in seinen Lebensplänen stören zu lassen. In diesem Buch wird das Thema auf ein argumentatives Niveau gebracht, das es verdient hat, aber leider nur selten erreicht wird.

K. N.

PETER WALTER, Theologie aus dem Geist der Rhetorik. Zur Schriftauslegung des Erasmus von Rotterdam. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1991. 316 S., DM 42,- (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie, Bd. 1).

Daß Theologie ursprünglich und wesentlich Auslegung der Heiligen Schrift ist, gerät heute oft genug in den Hintergrund. Kein Wunder, schlägt doch der Streit um Recht und Grenzen der historisch-kritischen Methode und die Möglichkeiten einer wirklich biblischen Theologie noch immer hohe Wogen. Angesichts solch blinder Flecken und aktueller Problemstellungen kann der Blick in die Vergangenheit hilfreich sein. Dies zeigt diese bei Walter Kasper in Tübingen angefertigte Habilitationsschrift des jetzigen Freiburger Dogmatikers Peter Walter eindrucksvoll. Mit akribischer Sorgfalt und profunder Kenntnis der Quellen wie der weitverzweigten Sekundärliteratur untersucht sie die Gestalt, den hermeneutischen Horizont, die geistes- und theologiegeschichtlichen Einflüsse und die wegweisende Bedeutung der Schriftauslegung des bedeutenden humanistischen Gelehrten Erasmus von Rotterdam. Deren eigentliche Quellen liegen weniger im platonischen Denken als in der unverstellten Relecture der Kirchenväter und einer kongenialen Rezeption der antiken Rhetorik. Daraus ergibt sich ein wacher Sinn für Geschichte und Gegenwärtigkeit wie eine gewinnende, auf den Menschen zugehende und ihn mit dem sich offenbarenden Gott ins Gespräch bringende Gestalt der Theologie. Das für Erasmus bezeichnende philologische Bemühen erweist ihn als Theologen mit hoher Kompetenz, der ebensolchen Wert legt auf solide Kenntnis der Quellen wie auf eine Interpretation, die sich dem (außertheologischen) historisch-kritischen Anspruch getrost stellen kann. In Übernahme der aus der heidnischen Antike bekannten Allegorese stellt Erasmus neben dieses philologisch fundierte ein ganzheitliches Schriftverständnis. Dessen Ort ist die kirchliche Gemeinschaft, denn „Verständigung setzt ganz allgemein wenigstens eine Verständlichkeit des benutzten Mediums sowie ein gewisses Einverständnis und eine gemeinsame sachliche Basis voraus“ (253). Dabei setzt Erasmus auf die grundsätzliche Ansprechbarkeit des Menschen für das im Wort der Schrift sich bezeugende Christusereignis. Diese Anthropozentrik verbindet sich mit einer Christozentrik, die Christus allerdings nicht als „Reduktionsprinzip“, sondern als eine Art „Konzentrationsprinzip“ (254) betrach-

tet, in dem sich die Vielfalt von Kirche und Welt bündelt, ohne beschnitten oder gar zurückgenommen zu werden. Die damit angedeuteten ekklesiologischen Konsequenzen dieser Bibelhermeneutik verweisen unverkennbar auf die heute neu zur Geltung kommende „Communio“-Ekklesiologie. Diese Aktualität der erasmischen Bibelauslegung kommt am Ende der vorliegenden Studie vielleicht zu wenig zur Sprache. Doch historisch vorbildlich gearbeitete Studien wie die vorliegende sind aktuell in ihrer Rezeption und aktualisierenden Fortschreibung.

A. S.

WOLFGANG PALAVER, Politik und Religion bei Thomas Hobbes. Eine Kritik aus der Sicht der Theorie René Girards (Innsbrucker theologische Studien 33). Verlag Tyrolia, Innsbruck 1991. 387 S. 56,- DM.

Der englische Staatsphilosoph Thomas Hobbes (1588–1679) ist aktueller denn je. Sein Name ist mit friedens- und demokratiepolitischen Debatten und Fragen der 80er Jahre verbunden: Ist ziviler Ungehorsam mit einer rechtsstaatlich-demokratischen Verfassung vereinbar? Bedarf es angesichts der ökologischen und atomaren Bedrohung der Welt eines Weltstaates im Sinne eines absoluten „Leviathan“? Ist die neue politische Theologie ein verhängnisvoller Rückfall hinter die Position von Hobbes, oder ist sie die notwendige Opposition gegen alle Formen der „Zivilreligion“, zu der auch Hobbes' eigene politische Theologie zu zählen wäre? Auf einer grundsätzlichen Ebene versucht W. Palaver auf diese Fragen Antwort zu geben, indem er mittels der Theorie des französischen Literatur- und Kulturwissenschaftlers René Girard das Verhältnis von Religion und Politik bei Hobbes untersucht. In zwei Teilen geht er diesem in der bisherigen Hobbes-Forschung weitgehend ausgeklammerten Problem nach. Im ersten Teil wird Hobbes' politische Philosophie mit der Theorie Girards verglichen. Als Ergebnis wird bei Hobbes eine Abhängigkeit seiner politischen Philosophie von jenen archaisch-mythischen Ursprüngen festgehalten, die nach Girard dem Sündenbockmechanismus entstammen. Der zweite Teil des Buches ist der Kritik der biblischen Theologie von Hobbes gewidmet. Diese ist im mythischen Denken verwurzelt, überwindet aber auch teilweise den Mythos. Im Schlußteil gibt Palaver unter dem Stichwort „Säkularisierung“ eine Antwort zum Verhältnis Politik und Religion bei Hobbes. Da bei Hobbes tatsächlich deutliche Parallelen zwischen biblischer Theologie, Theologie allgemein und politischer Philosophie vorliegen, wird von Säkularisierung gesprochen. Allerdings erreicht Hobbes keineswegs die Einsichten der Evangelien in ihrer Überwindung des mythischen Denkens, sondern bleibt in zahlreichen Punkten hinter ihnen zurück. Grundsätzliche bibeltheologische Überlegungen, Einsichten zum Thema Gewaltlosigkeit und Gewalt, die Problematik der religiösen Legitimierung von Politik und weiterführende Gedanken im Zusammenhang mit der Theorie Girards machen dieses Buch für verschiedene Disziplinen interessant.

H. B.